
Bier und zwanzigster Brief.

Paris.

Meine Streifereien in Paris werden jetzt kleine Reisen. Von der Savonnerie bis nach der Spiegelfabrik in der rue de Reilly, in der Vorstadt St. Antoine, sind ungefähr zwei Stunden.

Diese Spiegelfabrik wird seit ungefähr achtzig Jahren durch sehr reiche Aktionärs betrieben, und ist wohl eine der größten in Europa. Doch werden die Spiegel hier bloß geschliffen und belegt, da die Gießerei zu St. Gobin in der Pikardie ist. Alle Spiegel, die nicht größer, als 34 Zoll sind, werden geblasen; dieses geschieht auf der Glashütte, welche die Gesellschaft zu Cherbourg in der Normans

die hat. In Paris arbeiten auf dieser Fabrik 400 Menschen. Das Schleifen geschieht aus freier Hand; eben so das Poliren, welches auf einigen deutschen Hütten mit Wassermaschinen geschieht. Ich fand in den Magazinen einen großen Vorrath von Spiegelgläsern, die aber alle nicht foliirt sind. Die größte Platte maß 113 Zoll Höhe und 62 Zoll Breite. Diese kostete nach dem Tarif 6035 Franken ohne das Foliiren, für welches die Fabrik noch 15 Procent rechnet. Die kleineren Spiegelhändler thun es für 10 bis 11 Procent. Die Administration scheint den Preis um einige Procente höher gesetzt zu haben, damit die kleinern Spiegelfabrikanten, die von ihnen die Gläser nehmen, auch Arbeit und Verdienst haben, welche sonst natürlich gegen eine so große Fabrik nicht Preis halten könnten.

Die Spiegel von 92 Zoll Höhe und 72 Zoll Breite scheinen in diesem Lande der Spiegel ein ziemlich gangbarer Artikel zu seyn; wenigstens schließe ich dieses aus der Anzahl, welche ich hier davon sah. Ein solcher Spiegel kostet 4740 Franken. Die größten Spiegel, welche nach dem Tarif hier gemacht werden, sind 10 Fuß hoch und

6 $\frac{1}{4}$ Fuß breit. Sie kosten 12879 Franken. Sind sie nur 6 Fuß breit, so kosten sie bei gleicher Höhe nur 10990 Franken. Eine Spiegelplatte von 8 Fuß Höhe und 5 Fuß Breite kostet 3500 Franken. Eine von 7 Fuß Höhe und 4 Fuß Breite nur 1640, und eine von 6 Fuß Höhe und 3 Fuß Breite nur 777 Franken.

Von der Spiegelmanufaktur ging ich zum Bürger Rejon, dem berühmten Dreher, der hier in der rue basfroi wohnt. Dieser empfing mich sehr artig, als ich ihm sagte, daß ich Paris nicht hätte verlassen können, ohne seine persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben. Er zeigte mir gleich, indem er sagte: Mons. je ne suis pas un tourneur ordinaire, seine papierene Kalandermalzen, die bekanntlich zum Glätten der Zeuge gebraucht werden. Sie bestehen aus runden Papierscheiben, durch welche eine eiserne Achse geht. An beiden Enden liegen eiserne Zeller, welche die Blätter zusammendrücken. Das Zusammendrücken der Blätter ist so stark, daß 144 Papierblätter auf die Dicke einer pariser Linie gehen. Wenn das Papier durch Maschinen so hart zusammengepreßt ist, daß es nicht

weiter ge
welche, d
rund geb
che papie
fen. S
ge, und
Je r
wiederhol
tige Ma
säge wa
konnte,
man fei
Web
weiter
durch
dieses
bensm
So hab
Einrich
auswend
chen.
gen der
barkeit
weiter z

weiter geht: so werden die Walzen abgedrechselt, welche, da man Papier von allerhand Farben nimmt, rund gehende Streifen haben. Nejon macht solche papierene Walzen, welche 100 Louisd'or kosten. Sie haben 2 Fuß Durchmesser, 5 Fuß Länge, und wiegen 2500 Pfund.

Je ne suis pas un tourneur ordinaire, wiederholte er mir, indem er mir einige recht artige Maschinen zeigte, worunter auch eine Fournirsäge war, mit der er so schöne Zirkel ausschneiden konnte, als wenn sie gedreht wären, und so, daß man keinen Sägefaden sah.

Ueberhaupt haben in großen Städten die Handwerker manches Geräthe und manchen Kunstgriff, durch die sie sich ihre Arbeit sehr erleichtern. Wäre dieses nicht, so könnten sie bei der Theurung der Lebensmittel nie gegen kleinere Orte Preis halten. So haben z. B. die Maurer hier eine sehr einfache Einrichtung, um Häuser von drei oder vier Etagen auswendig abzukrazen, und wieder weiß zu machen. Ein Gerüste zu machen geht nicht, theils wegen der Enge der Straßen, theils wegen der Kostbarkeit der Anstalt. Jetzt lassen sie oben ein starkes

Zweiter Theil. D

Seil herunter, in dem in der Entfernung von zwei zu zwei Fuß ein Knoten ist. An den Beinen haben sie Steigbügel von Schnüren mit Haken daran. Vermöge dieser einfachen Einrichtung klettern sie schnell am Hause hinauf und herunter, indem sie wechselweise den Haken vom rechten und linken Beine an den Knoten hinauf oder herunter kremen.

Eben so haben die Holzschneider, welche das Brennholz auf den Straßen klein machen, eine Art, ihre Säge zu schärfen, wobei sie doppelt so viel schneiden können, als gewöhnlich. Unsere Sägen sprengen die Holzfasern durch Dehnung, indem die Schneide des Zahns eine Faser im Schnitte faßt, und sie reißt, bis sie springt. Bei den Sägen der Pariser Holzschneider steht die Schneide des Zahns unter einem Winkel von 45 Grad, so daß sie nach aussen spitz beiläuft. Diese Spitze schneidet nun die Holzfaser jedesmal ab, und der mittlere flache Theil des Zahns nimmt sie mit als Sägemehl aus dem Schnitte. Weil hiebei die Holzfaser nicht bloß reißt, sondern abgeschnitten wird: so säget sich leichter und schneller, besonders in den langfaserigten weichen Holzarten, wie Erlen und Ulmen,

welche hie
den. W
den, so m
sich nicht k
de mehr S
rißer Holz
daß sie sic
macht, i
den und
gen, der
ßen zuzuf
wenn sie
hatte die
zu
herr S
hohle S
ten, so
excentrif
in einand
waren;
noch der
pelte Re
sey, sage

welche hier allgemein zum Brennholz gebraucht werden. Wenn wir dieses runde Knüppelholz schneiden, so muß die Säge sehr weit stehen, damit sie sich nicht klemme, und muß also in demselben Grade mehr Holzfasern zerreißen. Hingegen der Pariser Holzschneider hat seine Säge enge stehen, ohne daß sie sich klemmt, weil er einen glatten Schnitt macht, in dem alle Holzfasern abgeschnitten werden und rein herauskommen. Es ist ein Vergnügen, dem raschen Holzschneiden hier auf den Straßen zuzusehen, und alle Schnitte sind so glatt, als wenn sie gehobelt wären. Die Säge von Rejon hatte dieselbe Einrichtung.

Zu den merkwürdigen Dreharbeiten, welche mir Herr Rejon zeigte, gehören noch folgende: Drei hohle Kugeln, welche en chaine in einander steckten, so wie die Taf. 10. gezeichneten zwei; eine excentrische Treppe in einer Kugel; zwei Kugeln in einander, in denen noch zwei andere en chaine waren; eine hohl gedrehte Schraube, so daß nur noch der bloße Gang stand, und endlich eine doppelte Kette von 17 Gliedern. Wie diese gemacht sey, sagte Rejon nicht, und ich sah auch nicht

die Drehbank, auf der sie gemacht war. Eine Kette zu drehen, ist der Natur der Sache nach eben so unmöglich, als daß zwei excentrische Kreise, die durch einander gehen, sich nicht schneiden sollten. Ich glaube, daß Rejon die Glieder der Kette nach Bildhauer Weise mit dem Meißel sticht, und sie dann, wenn alle los sind, abdreht. Er muß eine Vorrichtung auf seiner Drehbank haben, wo der Ring, welcher gedreht wird, zwischen drei Röllchen läuft, wovon eins die Spindel dreht. Die beiden andern Ringe, welche in diesen fassen, können dann frei herabhängen. Auf diese Weise kann die eine, welche zwischen den Röllchen ist, frei herumlaufen, und durch die andern durchgehen, und so gedreht werden.

Von Medaillendreherei sah ich bei Rejon nichts; auch liegen keine von Barreau im conservatoire des arts. Da diese die höchste Stufe der Dreherkunst ist, so fiel es mir auf, hier nichts davon zu finden, und ich freute mich, daß wir in unserem kleinen Vaterlande jemand haben, der Medaillen zu drehen versteht, (Herr

Mallet
 jon hat
 Er zeigte
 ne Spitze
 gen gedre
 eine Näh
 scharf wi
 alles so
 Die Ma
 den Bes
 sagte,
 städten h
 als in
 B
 Antoin
 ich im
 welche
 gut au
 nete, w
 noch üb
 che aus
 sind gut
 cetten u

Mallet zu Mülheim am Rhein). Herr Resjon hat eine Tochter, die auch sehr hübsch dreht. Er zeigte mir eine sechs Zoll lange, äusserst feine Spitze von ihr, die sie mit vielen Verzierungen gedreht hatte, und die nicht dicker war, als eine Nähnadel. Sie muß hiebei Dreheisen so scharf wie ein Scheermesser gebraucht haben, weil alles so sehr rein und glatt geschnitten war. — Die Mademoiselle war sehr erbaut über den fremden Besuch, und so oft sie, oui, Monsieur! sagte, machte sie einen Knix. In den Vorstädten haben die Leute schon ganz andere Sitten, als in dem Mittelpunkte der Stadt.

Bei meiner Rückreise aus der Fauxburg St. Antoine nach der Fauxburg St. Germain besuchte ich im Vorbeigange die Bibliothek des Arsenal, welche aus 180,000 Bänden besteht, die sehr gut aufgestellt sind. Neben an sind zwei Kabinete, wo der große Sully arbeitete. Hier sind noch über den Kaminen die ersten Spiegel, welche aus Venedig nach Frankreich kamen. Sie sind gut geschliffen und polirt, nur sind die Fascetten unvollkommen geworden.
